



KANT-STUDIEN

Philosophische Zeitschrift der Kant-Gesellschaft

73. Jahrgang · Heft 4 · 1982

In Verbindung mit Ingeborg Heidemann

und unter Mitwirkung von L. W. Beck, Rochester · Y. Belaval, Paris · O. F. Bollnow, Tübingen
D. P. Dryer, Toronto · H.-G. Gadamer, Heidelberg · F. Grayeff †, London · F. Kaulbach,
Münster · R. Klibansky, Montreal · L. Landgrebe, Köln · G. Lehmann, Berlin · R. Malter, Mainz
R. M. Martin, Boston · R. Meerbote, Rochester · E. Ortigues, Rennes · H. Plessner, Zürich
P. Ricoeur, Paris · P. A. Schilpp, Carbondale · G. Schischkoff, München · G. Schrader, New
Haven · Th. M. Seebohm, University Park/Pennsylvania · J. R. Silber, Boston · H. J. de
Vleeschauwer, Pretoria · H. Wagner, Bonn · W. H. Walsh, Edinburgh

herausgegeben von

Gerhard Funke und Joachim Kopper

Sonderdruck

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Der Kantische „methodische Solipsismus“ und die Theorien von Apel und Habermas

von Detlef Horster, Hannover

Das gerade zu Ende gegangene Funkkolleg ‚Praktische Philosophie/Ethik‘ vermittelt den Eindruck, der Kantischen kritischen Philosophie liege in allen Teilen ein „methodischer Solipsismus“ zugrunde. Die Bezeichnung „methodischer Solipsismus“ findet sich bei den beiden wissenschaftlichen Leitern des Funkkollegs, bei Dietrich Böhler¹ und bei Karl-Otto Apel². Apel gibt die definitorische Bemerkung, der methodische Solipsismus unterstelle die „Selbstgenügsamkeit des vernünftigen Willens in seiner vorkommunikativen Vereinzelung“. Der Vorwurf gegen Kant wird von Apel bereits in seiner 1973 erschienenen *Transformation der Philosophie* erhoben³, sowohl auf dem Gebiet der theoretischen wie auf dem Gebiet der praktischen Philosophie. Ich referiere zunächst, welche Entdeckung Apel dem entgegenstellt.

Das „Apriori der Kommunikationsgemeinschaft“ ist nach Apel ein „intersubjektives Analogon zu Kants ‚Transzendentaler Einheit des Bewußtseins‘“⁴. Apel macht diesen Gedanken im Funkkolleg folgendermaßen deutlich: „Wir können, ohne metaphysische Voraussetzungen, ja ohne zunächst das logische Verfahren der *Deduktion* in Anspruch zu nehmen, durch bloße *Reflexion* auf den Umstand, daß wir denken (d. h. argumentieren), zwingend erweisen, daß wir notwendigerweise als Vernunftwesen das Prinzip einer Ethik der idealen Argumentationsgemeinschaft als Grundnorm schon immer aus Freiheit anerkannt haben. Wir können also und müssen sinnvollerweise nicht nur in der transzendentalen *Erkenntnistheorie* von der Voraussetzung ausgehen, daß intersubjektiv gültige Erkenntnis (Wahrheit!) möglich ist; wir können und müssen auch in der transzendentalen Ethik davon ausgehen, daß ein Sittengesetz intersubjektiv gültig ist. In beiden Fällen nämlich müssen wir das Denken als Argumentation voraussetzen; und darin liegt die von Kant gesuchte Einheit der theoretischen und praktischen Vernunft – und zwar nicht im Sinne eines empirischen oder metaphysischen Faktums, aus dem keine Norm hergeleitet werden kann, sondern im Sinne einer notwendigerweise anerkannten Grundnorm“⁵.

¹ *Studienbegleitbriefe zum Funkkolleg Praktische Philosophie/Ethik*, herausgegeben vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1980/81. Im Folgenden kurz *Studienbegleitbrief* genannt. Hier: *Studienbegleitbrief* Nr. 5, S. 91 und 123, Heft Nr. 11, S. 44 und 56.

² *Studienbegleitbrief* Nr. 8, S. 86.

³ Karl-Otto Apel, *Transformation der Philosophie*, Frankfurt 1973, Band 2.

⁴ *Transformation der Philosophie*, S. 164.

⁵ *Studienbegleitbrief* Nr. 2, S. 73.

Ich will die drei Behauptungen, die Apel aufstellt, versuchen zu widerlegen. Zunächst zur Erkenntnistheorie (a), dann zur Ethik (b), danach zur Einheit von theoretischer und praktischer Vernunft (c). Nach der Auseinandersetzung in diesen drei Hinsichten will ich mich unter (d) seinem Letztbegründungsanspruch zuwenden.

(a) Auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie argumentiert Apel folgendermaßen: Selbst wenn die wertfrei sich gebende Wissenschaft davon ausgeht, daß sie nichts voraussetzt als die wissenschaftlichen Sätze, die Propositionen in den Sprechakten, müssen sie zustandegekommen sein, und als Sätze müssen sie für jemanden, der sie versteht, zustandegekommen sein. Das heißt, daß die Sätze mit dem Anspruch logischer Geltung mit Blick auf eine Argumentation zustandegekommen sind: „Die logische Geltung von Argumenten kann nicht überprüft werden, ohne im Prinzip eine Gemeinschaft von Denkern vorauszusetzen, die zur intersubjektiven Verständigung und Konsensbildung befähigt sind. Selbst der faktisch einsame Denker kann seine Argumentation nur insofern explizieren und überprüfen, als er im kritischen ‚Gespräch der Seele mit sich selbst‘ (Platon) den Dialog einer potentiellen Argumentationsgemeinschaft zu internalisieren vermag“⁶. Oder wie Wittgenstein sagt: „Es kann nicht ein einziges Mal nur ein Mensch einer Regel gefolgt sein...“⁷. Insofern müsse auch der noch so wertfrei sich gebende Wissenschaftler anerkennen, daß seiner wissenschaftlichen Argumentation die Ethik der Verständigung zugrunde liege. Selbst diejenigen, die bestreiten, daß überhaupt eine Ethik erforderlich sei, weil alles wertfrei machbar sei, anerkennen implizit eine Verständigungsgemeinschaft, die, damit sie funktioniert, gewisse Regeln haben muß, beispielsweise: „Wechselseitige Anerkennung aller Mitglieder als gleichberechtigte Diskussionspartner“⁸. Dies ist in der „zweistufigen Ethik“ von Apel⁹ die erste Stufe, die er ausschließlich behandelt. Die zweite Stufe, die inhaltliche Normfindung, das eigentlich Substantielle, behandelt er nicht. Apel behandelt lediglich die Geschäftsordnungsbedingungen für die Normfindung. Diese Intersubjektivität aber bestreitet Apel für Kants transzendente Apperzeption. Er unterstellt ihm – wie gesagt – „methodischen Solipsismus“ oder „vorkommunikative Vereinzelnung“¹⁰.

Gegen diesen Vorwurf ist zu sagen, daß für Kant ja nicht das Problem aufzulösen ist, wie man die empirischen Dinge wahrnimmt, sondern wie die vom Menschen herkommenden Begriffe und Kategorien zustandekommen und *wie die Menschen sich, die doch alle so unterschiedlich wahrnehmen, untereinander verständigen können*. Kant beantwortet die Frage mit der Entdeckung der transzendentalen Apperzeption, die als intersubjektiv unterstellt wird. Aufgrund der transzendentalen Apperzeption können

⁶ *Transformation der Philosophie*, S. 399.

⁷ Zitiert nach Apel, *ebd.*

⁸ *Ebd.*, S. 400.

⁹ *Studienbegleitbrief* Nr. 8, S. 87.

¹⁰ Die Kritik am Solipsismus der positivistischen Philosophie und der Widerspiegelungstheorie, die Apel hier vorträgt, hat gerade Kant laut Bodo v. Greiff vorweggenommen. Ausgerechnet dieser Vorwurf wird jetzt von Apel an Kant zurückgegeben. Vgl. die in der genannten Hinsicht vorzügliche Schrift von Bodo v. Greiff, *Gesellschaftsform und Erkenntnisform. Zum Zusammenhang von wissenschaftlicher Erfahrung und gesellschaftlicher Entwicklung*, Frankfurt 1976.

die empirischen Subjekte, die einzeln für sich und sehr unterschiedlich wahrnehmen, dennoch *miteinander kommunizieren*, sich ihre Erkenntnisse mitteilen. Die Ursache für dieses Phänomen zu finden, war Kants Intention. Daran besteht kein Zweifel!¹¹ Er stellt hier die Frage nach „der Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit unserer Erkenntnis“¹². Man kann doch im Ernst nicht von der Allgemeingültigkeit oder von der „objektiven Gültigkeit“¹³ für den in „vorkommunikativer Vereinzelung“ befangenen Denker sprechen. – Gegen diese Unterstellung argumentiert auch Annemarie Pieper¹⁴. Sie sagt, daß Kant – wenn auch nicht ausdrücklich – die Subjekt-Objekt-Relation als ein intersubjektives Geschehen ansieht: „Wenn er von ‚Bewußtsein überhaupt‘, ‚transzendentaler Apperzeption‘ und dergleichen spricht, so ist damit eine apriorische Struktureigentümlichkeit menschlichen Denkens schlechthin gemeint, die gerade das die Menschen als Menschen miteinander Verbindende, ihr Miteinander-Kommunizieren Ermöglichende beinhaltet“¹⁵. Ebenso sei die Kategorientafel, als deren oberste Einheit er die transzendente Apperzeption, also letztbegründendes Prinzip im Sinne Apels, gefunden habe, nicht die Kategorientafel eines Herrn Kant als eines solipsistischen Denkers, sondern es seien die Kategorien der Gemeinschaft der Urteilenden, „sofern diese als ein kommunikativer Prozeß verstanden wird“¹⁶.

(b) Auf dem Gebiet der Ethik meint Apel, das Letztbegründungsprinzip gefunden zu haben – wie oben gesehen. Dazu sagt er bereits in der *Transformation*: „Die angedeutete Grundnorm gewinnt ihre Verbindlichkeit nicht etwa durch die *faktische Anerkennung* derer, die eine Übereinkunft treffen („Vertragsmodell“), sondern sie verpflichtet alle, die durch den Sozialisationsprozeß ‚kommunikative Kompetenz‘ erworben haben, in jeder Angelegenheit, welche die Interessen ... Anderer berührt, eine Übereinkunft zwecks solidarischer Willensbildung anzustreben; und nur diese *Grundnorm* – und nicht etwa das *Faktum* einer bestimmten Übereinkunft – sichert den einzelnen normgerechten Übereinkünften moralische Verbindlichkeit ... Der ‚methodische Solipsismus‘ ist damit auch auf dem Gebiet der Ethik überwunden“¹⁷. Auch hier kann man mit Annemarie Pieper sagen, daß dieser Solipsismus in der Kantischen Ethik nie bestanden hat. In der Ethik ist nicht die transzendente Apperzeption das höchste Prinzip, sondern Freiheit, also letztbegründendes Prinzip im Sinne Apels auf dem Gebiet der Ethik. Aber was ist Freiheit bei Kant anderes als ein „Prozeß der sittlichen Willensbildung“, als „ein interpersonales Geschehen, in welchem sich Freiheit ursprünglich mit Freiheit verbindet und dadurch die Verbindlichkeit sittlicher Praxis begründet. Sittliche Willensbestimmung ist somit ein Akt freier Anerkennung anderer

¹¹ Vgl. dazu die ausgezeichnete Darstellung von Willem Lodewijk van Reijen, in: Kant-Studien 1970, S. 339 ff.

¹² Vgl. *ebd.*, S. 339.

¹³ *Kritik der reinen Vernunft*, A 125.

¹⁴ Vgl. Annemarie Pieper, *Ethik als Verhältnis von Moralphilosophie und Anthropologie*, in: Kant-Studien 1978, S. 314 ff.

¹⁵ *Ebd.*, S. 326.

¹⁶ *Ebd.*, S. 325.

¹⁷ *Transformation der Philosophie*, S. 426.

Freiheit, in welchem das Ich im anderen Ich zugleich sich selbst anerkennt¹⁸. Dies allein ist der intentionale Inhalt *jeder* Formulierung des kategorischen Imperativs. Daraus ergibt sich auch die Pflicht jedes einzelnen in der Gemeinschaft, die wiederum nichts anderes ist als die „Notwendigkeit meiner Handlungen aus reiner Achtung fürs praktische Gesetz“. Handlung ist bei Kant also immer nur unter intersubjektiver Rücksichtnahme möglich, also auch bei ihm durchaus „im Sinne einer notwendigerweise anerkannten Grundnorm“, die Apel für seine Theorie in Anspruch nimmt.

Zuzugeben ist allerdings, daß durch den Paradigmenwechsel von der Bewußtseins- zur Sprachphilosophie das, was intersubjektive Verständigung ausmacht, genauer zu fassen ist: Wir denken in Begriffen und Kategorien der sprachlichen Argumentation, wie Apel triftig zeigt.

(c) Zum dritten Aspekt der eingangs angeführten Apelschen Entdeckung, nämlich der Einheit von theoretischer und praktischer Vernunft¹⁹, kann auch schon das eigene Kantische Bemühen, diese Einheit zu denken, angeführt werden. Selbst das ist keine Neuentdeckung von Peirce oder Apel. Ich habe das Zusammendenken von theoretischer und praktischer Vernunft einmal den substantiellen Kern der kritischen Philosophie genannt²⁰. Kant sagt nämlich in der *Kritik der Urteilskraft*, daß wir den theoretischen Vernunftgebrauch „doch zuletzt der Kausalität nach Zwecken unterordnen müssen“²¹. Der oberste Zweck aber ist der Mensch „als Subjekt der Moralität“²². Gemeint ist also die „Idee eines Endzwecks im Gebrauche der Freiheit nach moralischen Gesetzen“²³. Unter diesem Primat, der im übrigen dem Habermasschen emanzipatorischen Erkenntnisinteresse entspricht²⁴, muß nach Kant auch der theoretische Vernunftgebrauch stehen, denn diesem genannten Endzweck ist „die ganze Natur teleologisch untergeordnet“²⁵.

(d) Für die notwendigerweise anerkannte Grundnorm erhebt Apel Letztbegründungsanspruch: „Wer argumentiert, der anerkennt implizit alle möglichen *Ansprüche*

¹⁸ Annemarie Pieper, S. 327.

¹⁹ Vgl. dazu auch schon *Transformation der Philosophie*, S. 176.

²⁰ Vgl. dazu meinen Aufsatz *Zum Verhältnis von theoretischer und praktischer Vernunft*, in: Gerhard Funke (Hg.), *Akten des 5. Internationalen Kant-Kongresses*, Bonn 1981, S. 1160 ff. Vgl. zu dieser Problematik auch den Rekonstruktionsversuch des sehr plausibel argumentierenden Volker Gerhardt, der für die Erkenntnis von Gesellschaft folgende These stark machen will: Kant sagt, daß der Mensch nur das an den Dingen erkennt, was er selbst vorher in sie gelegt hat. Was aber ist der Mensch nach Kant anderes als das, was er als adäquaten Begriff von ihm in der *Kritik der praktischen Vernunft* entwickelt? Gerhardt sieht also vermittelt über den Begriff des Menschen bei Kant systematische Verbindungslinien zwischen der praktischen und der theoretischen Vernunft. Ich verweise auf den Aufsatz von Gerhardt *Transzendente Theorie der Gesellschaft: Philosophische Anmerkungen zu einem soziologischen Programm*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 8, Heft 2, April 1979, S. 129 ff., für das hier angesprochene Problem besonders die S. 131–134 und 137/138.

²¹ B 363.

²² *Ebd.*, B 399.

²³ *Ebd.*, B 429.

²⁴ Vgl. *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1968/1973 (mit einem neuen Nachwort), S. 244.

²⁵ *Kritik der Urteilskraft*, B 399.

aller Mitglieder der Kommunikationsgemeinschaft, die durch vernünftige Argumente gerechtfertigt werden können... und er verpflichtet sich zugleich, alle eigenen Ansprüche an Andere durch Argumente zu rechtfertigen“²⁶. Die Argumentationsregeln hätten eine „unhintergehbare, absolut sichere Basis für philosophische Begründung... denn es ergibt sich, daß ich die Geltung der Argumentationsregeln nur dann wirklich bestreite, wenn ich ihre Geltung zugleich anerkenne“²⁷.

Dieser Letztbegründungsanspruch von Apel wird von Habermas kritisiert. Ich werde nun in einem nächsten Schritt diese Kritik von Habermas vortragen und komme zur Darstellung des *andersartigen Ansatzes von Habermas* in diesem Punkt, d. h. auch Habermas macht den Paradigmenwechsel von der Bewußtseins- zur Sprachphilosophie wie Apel, aber er will mit den in der Kommunikationstheorie gefundenen Ergebnissen *nicht die Kantischen Aufgabenstellungen bewältigen wie Apel, sondern er bestätigt letztlich mit sozialphilosophischer Verfahrensweise Kantische Einsichten und präzisiert Kants eigene Aufgabenstellung.*

Habermas anerkennt, daß in den allgemeinen Regeln der Kommunikation eine „minimale Ethik“ enthalten ist, aber: „Wenn man gezeigt hat, daß die kommunikativen Voraussetzungen der Argumentation bereits normative Implikationen haben, dann hat man noch kein letztes Fundament, wie Apel meint, sondern man hat eine begründete Vermutung, auf allgemeine Kompetenzen gestoßen zu sein, die uns heute, unter den objektiven Bedingungen unserer historischen Situation, zugänglich geworden sind“²⁸. Apel hat lediglich allgemeine Regeln gefunden, die von jedem heute anerkannt werden. Diese Regeln als Letztbegründungsprinzip auszugeben, ist überzogen.

Habermas' Äußerungen zur Sprachpragmatik müssen in einem größeren Rahmen begriffen werden, den ich zunächst versuchen will anzudeuten: Die Bemühungen der kritischen Theorie um Horkheimer und Adorno, die Herrschaft der theoretischen Vernunft mit ihren schädlichen Nebenwirkungen gesellschaftlich nachzuweisen, endeten zugleich in der Leugnung der Anwesenheit auch nur von Rudimenten praktischer Vernunft. Dementgegen will Habermas die mögliche Wirksamkeit von praktischer Vernunft nachweisen. Er geht dabei sozialphilosophisch vor, indem er sich zunächst an die Verfahrensweise Max Webers hält und die Rationalitätsstrukturen unserer Gesellschaft rekonstruiert (aa). Dabei will er aber nicht wie Max Weber nur die Dezentrierung der drei Vernunftmomente aufweisen, sondern zugleich die Gegenbewegungen, die auf einen einheitlichen Vernunftbegriff verweisen (bb). Sodann geht er über Apel hinaus, wenn er die ethische Grundnorm der Argumentation, die Apel nennt („Wechselseitige Anerkennung aller Mitglieder als gleichberechtigte Diskussionspartner“) in der idealen Sprechsituation genauer faßt (cc). Dies will ich in einzelnen Schritten zeigen.

(aa) Max Weber hat den Anspruch, für das Ordnen der empirischen Mannigfaltigkeit, der der Forscher sich gegenüber sieht, Kategorien zu finden, die wertfrei sind.

²⁶ Karl-Otto Apel, *Transformation der Philosophie*, S. 424f.

²⁷ *Studienbegleitbrief* Nr. 8, S. 56.

²⁸ Interview mit Habermas, in: *Information Philosophie*, Nr. 3/1981, S. 4.

Diese Kategorien gewinnt er einzig aus den Werten der Kultur, die er untersuchen will. Damit will er einen möglichst objektiven Zugang zu seinem zu untersuchenden Gegenstand gewinnen. Er findet, daß der kulturelle Grundzug die zunehmende Rationalisierung der Wirklichkeit und auch der Wissenschaft ist. Der eindeutige Modus von Rationalität ist die Zweck-Mittel-Relation. Dies wendet Weber auf die Untersuchung der Gesellschaft an, indem er zusieht, wieweit die Gesellschaftsmitglieder die rationalen Mittel suchen, um die gesellschaftlich vorgegebenen Zwecke zu erreichen. Ebenso verfährt Habermas, um die Rationalitätsstrukturen unserer heutigen Gesellschaft zu erforschen, allerdings greift der Webersche Rationalitätsbegriff ihm nicht weit genug²⁹, weil Weber die „gesellschaftliche Rationalisierung ausschließlich unter dem Aspekt der Zweckrationalität“ sieht³⁰: „Die Kultur hat... in der Moderne aus sich selbst diejenigen Rationalitätsstrukturen hervorgetrieben, die Max Weber dann als kulturelle Wertsphäre vorfindet und beschreibt. Mit der modernen Wissenschaft, mit dem positiven Recht und den prinzipiengeleiteten Profanethiken, mit einer autonom gewordenen Kunst und der institutionalisierten Kunstkritik haben sich ohne Zutun der Philosophie drei Vernunftmomente herauskristallisiert. Auch ohne Anleitung durch die Kritik der reinen und der praktischen Vernunft lernen die Söhne und Töchter der Moderne, wie sie die kulturelle Überlieferung unter jeweils einem dieser Rationalitätsaspekte in Wahrheitsfragen, in Fragen der Gerechtigkeit oder des Geschmacks aufspalten und fortbilden“³¹. Die Herausbildung der Rationalitätsstrukturen lassen sich laut Habermas an der Wirklichkeit unserer Kultur einerseits selbst ablesen, andererseits sind sie an den soziologischen Theorien abzulesen, insbesondere an der kommunikativen Handlungstheorie. Habermas widmet sich den Kommunikationstheorien also *aus dem besonderen Grunde*, weil sich von allen soziologischen Theorien hier die Rationalitätsstrukturen am besten ablesen lassen: „Allein das kommunikative Handlungsmodell setzt Sprache als ein Medium unverkürzter Verständigung voraus, wobei sich Sprecher und Hörer aus dem Horizont ihrer vorinterpretierten Lebenswelt gleichzeitig auf etwas in der objektiven, sozialen und subjektiven Welt beziehen, um gemeinsame Situationsdefinitionen auszuhandeln“³².

(bb) Die drei Vernunftebenen bieten sich uns sowohl in der soziologischen Theorie wie in der Wirklichkeit als getrennte dar. Dennoch ist in der kommunikativen Verständigung immer auch alles zugleich enthalten. Dies deutet auf einen einheitlichen Vernunftbegriff hin. Deshalb plädiert Habermas für die „beharrliche Verfolgung jener verschlungenen Pfade, auf denen Wissenschaft, Moral und Kunst auch *miteinander* kommunizieren. In jeder dieser Sphären werden die Differenzierungsprozesse nämlich von *Gegenbewegungen* begleitet, die unter dem Primat des herrschenden Geltungsaspekts jeweils die beiden anderen, zunächst ausgeschlossenen Geltungsaspekte wieder

²⁹ Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 1, *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt 1981, S. 345.

³⁰ Ebd.

³¹ Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 2, *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt 1981, S. 584.

³² Ebd., Band 1, S. 142.

einholen. So bringen die *nicht-objektivistischen Forschungsansätze* innerhalb der Humanwissenschaften, ohne den Primat der Wahrheitsfragen zu gefährden, auch Gesichtspunkte der moralischen und der ästhetischen Kritik zur Geltung; nur dadurch wird eine kritische Gesellschaftstheorie ermöglicht³³.

(cc) Auch vor die Frage, wie denn ein solcher Forschungsansatz möglich sei, der die anderen Vernunftaspekte berücksichtigt *ohne* die Wahrheitsuche im theoretischen Bereich zu gefährden, also nicht mehr zu objektiven Aussagen zu gelangen, stellt Habermas die Aufgabe, zu *rekonstruieren*, was ist. Wir sehen an den Kommunikationstheorien und an der Wirklichkeit, daß wir immer schon so tun, als läge eine ideale Kommunikationsstruktur vor. Die Voraussetzungen einer idealen Kommunikationsstruktur werden von uns kontrafaktisch angenommen, ohne daß sie immer eingelöst sind. Es gibt zwischen den Kommunikationspartnern faktisch immer Disproportionalitäten. Habermas geht es nun darum, *diese idealen Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Diskurs ernst zu nehmen*. Diese Voraussetzungen sind Regeln, die aus dem Bereich praktischer Vernunft stammen. Sie sollten Voraussetzung für jeden theoretischen wissenschaftlichen Diskurs sein, so daß *jede theoretische Erörterung unter dem Primat der Regeln praktischer Vernunft steht*. Habermas faßt also das präziser, was Apel sehr unbestimmt als die Minimaethik der „wechselseitigen Anerkennung aller Mitglieder als gleichberechtigte Diskussionspartner“ ansieht. Ich will im Folgenden diese Regeln, die Habermas unter den Begriff der idealen Sprechsituation faßt, kurz so skizzieren³⁴:

Alle potentiellen Diskursteilnehmer müssen gleiche Chancen haben: 1. einen Diskurs zu eröffnen und fortzuführen; 2. zu behaupten, zu erklären, zu rechtfertigen, Geltungsansprüche zu erheben und zu problematisieren; 3. Gefühle und Eindrücke wahrhaft zum Ausdruck zu bringen; 4. zugleich befehlen zu können und sich zu widersetzen, d. h. es muß völlige Reziprozität von Verhaltenserwartungen und Unabhängigkeit von Handlungszwängen eingetreten sein. Dies ist die tendenzielle Aufhebung des Herr-Knecht-Verhältnisses.

Nur unter diesen Bedingungen ist der herrschaftsfreie Diskurs möglich. Alle Fragen, ob theoretischer oder praktischer Art, stehen unter diesem ethischen Primat, sind nur unter diesen Voraussetzungen möglich. Hier zeigt sich, daß Habermas in der Tat den *inneren Zusammenhang von ästhetischer, theoretischer und praktischer Vernunft* aufweist. Diese Voraussetzungen sind *nicht willkürlich* gesetzt, sondern *rekonstruiert*. Die diskursiv erlangten Forschungsergebnisse können Wahrheitsanspruch erheben. – Die Voraussetzungen des Diskurses nun enthalten die Prinzipien der Aufklärung, also inhaltlich ethische Prinzipien. In den ersten beiden Bedingungen ist das Prinzip der Gleichheit enthalten, in den zwei letzten das Prinzip der Freiheit. Die Klammer um alle vier ist die Brüderlichkeit. Erst die völlige Anerkennung aller Diskursteilnehmer aufgrund ihrer Eigenschaft, Vernunftwesen zu sein, und sie deshalb ernst zu nehmen

³³ *Ebd.*, Band 2, S. 585.

³⁴ Vgl. Jürgen Habermas, *Wahrheitstheorien*, in: Fahrenbach (Hg.), *Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag*, Pfullingen 1973, S. 255 ff.

wie man selbst ernst genommen wird, macht überhaupt einen herrschaftsfreien Diskurs möglich.

Wir sehen hier also, daß Habermas nicht den Anspruch hat, über Kant hinauszugehen, transzendente Letztbegründungsprinzipien zu finden, also Kantische Aufgabenstellungen zu bewältigen, wie es Apel für sich beansprucht. Dennoch kann man bei Habermas finden, wie er mit bescheidenerem Anspruch und mittels einer soziologischen Verfahrensweise für die heutige Zeit Kantische Einsichten bestätigt und genauere Angaben für die Einlösung des Kantischen Programms bereitstellt, die drei Vernunftaspekte unter den Primat der praktischen Vernunft zu bringen.